

1 Einleitung

Anlass

„Welt, lass mich in Ruhe“, titelte die „ZEIT“ in ihrer ersten Ausgabe des Jahres 2015 und umschrieb damit das Motto der wachsenden Gruppe von Menschen, die sich „heute vor allem für Stressabbau und Handarbeit interessieren – statt für die drängenden Fragen der Gegenwart“ (Friedrichs 2015: 17). Ein solcher Rückzug ins Private, Harmonische und Überschaubare einer „Biedermeier-Welt“ (*ibid.*: 18 f.) ist jedoch keineswegs neu. Nicht erst nach der gescheiterten Revolution von 1848, sondern bereits in Epikurs Philosophie der „Ataraxie“ wurde er zum Programm erhoben (vgl. etwa den Brief an Menoikeus 128, Epikur 1968: 102). Varianten der Weltflucht, von Hannah Arendt umschrieben als die „Kunst, glücklich zu sein in den eigenen vier Wänden, zwischen Bett und Schrank, Tisch und Stuhl, umgeben von Hund, Katze und Blumentopf“ (Arendt 2007 [1967]: 65) werden immer dann vorherrschend, wenn die Welt komplex, unübersichtlich und unkontrollierbar zu werden scheint oder Gestaltungsversuche scheitern.

Dies trifft auch auf aktuelle Formen des Rückzugs zu. Sie lassen sich als Reaktion auf Phänomene verstehen, die unter dem Schlagwort „Globalisierung“ diskutiert werden: Ereignisse an einem Ende der Welt haben unmittelbaren Einfluss auf die Lebensrealität an einem anderen Ende; Zentralbanken, Konzerne und internationale Organisationen entscheiden über Wohl und Wehe der Volkswirtschaften ganzer Regionen; Regierungen und Parlamente überlassen einen immer größeren Anteil (wirtschafts-)politischer Fragen Expertengremien, weil sie unter den Bedingungen von Komplexität und Zeitdruck keine eigenen Entscheidungen mehr treffen wollen oder können. Angesichts derartiger Beobachtungen wirkt es, als hätten die Bürger¹ immer weniger Einfluss auf die Politik: Der „Spielraum für Gestaltungschancen wirkt geschrumpft“ (Rosa 2001: 39).

1 Mit der männlichen Bezeichnung ist im Folgenden immer auch die weibliche Form mitgemeint.

Auf diese Eindrücke gibt es jedoch auch die der Weltflucht entgegengesetzte Reaktion. Sie steht unter dem Motto „Eine andere Welt ist möglich“, das sich die Globalisierungskritik auf die Fahnen geschrieben hat und das sich nicht nur die substantielle Umgestaltung der eigenen Umgebung, sondern letztlich der gesamten Welt zur Aufgabe macht. Zur Erforschung dieses Gegenmodells und seiner ideellen Grundlagen will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Sie betrachtet dazu die Ideenproduktion der Globalisierungskritik, deren Kern die Überzeugung bildet, dass eingreifendes politisches Handeln möglich, sinnvoll und sogar eine Pflicht ist (vgl. Pleyers 2010: 110).

Forschungslücke und Forschungsfrage

Ansatzpunkt der Arbeit sind die drei grundlegenden Fragen, die die Bedingungen der Möglichkeit betreffen, politisches Engagement überhaupt zu fordern, nämlich die nach den jeweiligen Motiven, Zielen und Formen des angestrebten Engagements. Nur, wer auf diese Grundfragen, die Aristoteles unter den Schlagworten Bewegungsursache, Zielursache und Ins-Werk-Setzen (*Energeia*) diskutiert, eine Antwort hat, kann sinnvollerweise argumentieren, dass politisches Engagement nicht einfach eine von vielen möglichen Freizeitbeschäftigungen ist, sondern eine allgemeine Verpflichtung.

Die Arbeit widmet sich der Globalisierungskritik aus der Perspektive der Politischen Theorie und Ideengeschichte. Deren Spezifik erläutert Isaiah Berlin in seinem Essay „Does Political Theory Still Exist?“ anhand der Frage von Herrschaft und Gehorsam. Hier fragt die Politische Theorie nicht „Warum gehorchen Menschen?“ oder „Wer gehorcht wem, wann und wo, bedingt durch welche Umstände?“ (Berlin 1978 [1961]: 148). Diese Fragen lassen sich laut Berlin am besten mit den Mitteln der Soziologie und Psychologie beantworten. Die Politische Theorie fragt hingegen danach, welche Konzepte, wie etwa Souveränität, Autorität oder Freiheit in welcher Weise herangezogen werden, um Herrschaft zu rechtfertigen, welche Positionen sich gegenüberstehen und wie sich die Konfliktlinien erklären lassen. Diese Fragen charakterisiert er folgendermaßen:

„What makes such questions *prima facie* philosophical is that no wide agreement exists on the meaning of some of the concepts involved. There are sharp differences on what constitutes valid reasons for actions in these fields; on how the relevant propositions are to be established or even rendered plausible; on who or what constitutes recognized authority for deciding these questions“ (ibid.: 149).

Fragen der Politischen Theorie sind also diejenigen, bei denen keine breite Einigkeit über die Bedeutung von Konzepten herrscht und die Gültigkeit von Handlungsgründen sowie die Anerkennung von epistemischer und politischer Autorität umstritten ist.

Analog dazu fragt die vorliegende Arbeit nicht: „Warum schließen Menschen sich der Bewegung der Globalisierungskritik an?“, die in der Tat bereits von der sozialen Bewegungsforschung intensiv untersucht wird.² Das Teilgebiet der Sozialwissenschaften, dem diese Arbeiten zuzuordnen sind, ist die Bewegungsforschung oder Soziologie der Sozialen Bewegungen, in der verschiedene Ansätze komplementär angewendet werden, die ihrerseits letztlich auf der Großtheorie des Rational Choice beruhen: der von John McCarthy und Mayer Zald entwickelte Ansatz der Ressourcenmobilisierung (vgl. Zald/McCarthy 1979), sowie der von Charles Tilly, Sidney Tarrow und Hans-Peter Kriesi vertretene „Political Opportunity Approach“ (vgl. Kriesi 2004; Tarrow 1994). Die ideen- und theoriebezogenen Aspekte der Bewegungen werden hier meistens mit Hilfe der Frame-Analyse untersucht (vgl. Snow et al. 1986; Klandermans 1997). Dabei werden einzelne Argumente, Aussagen und Assoziationen primär im Hinblick auf ihre Funktionalität für die Mitgliederrekrutierung, die Gruppenintegration und die Fähigkeit zur Kooperation mit anderen Bewegungsorganisationen betrachtet (vgl. Andretta et al. 2003: 98–101). Diese Perspektive liefert gerade organisationstechnisch wertvolle Einblicke, unterscheidet sich jedoch von der hier eingenommenen, in der der Gehalt der Argumente für Motive, Formen und Ziele

2 Neben Bestandsaufnahmen zur Globalisierungskritik oder einzelnen Phänomenen, wie dem Weltsozialforum, die von Vertretern der Globalisierungskritik selbst stammen (vgl. etwa Waterman 1998; Brecher, Costello und Smith 2000; Cannavò 2002; Anand et al. 2004; Santos 2006; Greffrath und Schumann 2002; Mertes 2004; Whitaker 2005), gibt es besonders seit der Jahrtausendwende eine intensive sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema (vgl. Pianta 2001; Leggewie 2003; Brand 2005; Munck 2007; Maeckelbergh 2009; Pleyers 2010; Schröder 2015), wobei sich Teilhabe an der Bewegung und wissenschaftliche Reflexion nicht prinzipiell ausschließen (vgl. Leggewie 2003: 10 f.). Einige Analysen betrachten die Globalisierungskritik im Vergleich mit und im Kontext von anderen sozialen Bewegungen der Gegenwart, wie etwa der Frauenbewegung, der Umweltbewegung und dem Islamismus (Cohen/Rai 2001; Barber 2001; Hamel et al. 2001; Reifer 2004; Chase-Dunn/Barbones 2006; Moghadam 2009). In Bezug auf die Globalisierungskritik in Europa sind besonders die Arbeiten von Donatella della Porta, Massimiliano Andretta, Lorenzo Mosca und Herbert Reiter hervorzuheben, aus deren gemeinsamen Forschungen zu den Anti-G8-Protesten in Genua und den Europäischen Sozialforen mehrere stark rezipierte Publikationen hervorgegangen sind (vgl. Andretta et al. 2003; della Porta et al. 2006; della Porta 2007).

politischen Engagements rekonstruiert werden soll, ohne sie dabei sogleich auf ihren jeweiligen Nutzen im Hinblick auf den Bewegungserfolg zu überprüfen.

Die Arbeit *rekonstruiert und reflektiert hingegen die Antworten der Globalisierungskritik auf die Frage: „Warum, wie und mit welchem Ziel gilt es, sich gegen die aktuelle Form der Globalisierung zu engagieren?“* Auch dabei handelt es sich um eine philosophische Frage im Sinne Berlins, da keine Übereinstimmung darüber herrscht, was gültige Gründe für das Handeln sind und wer als anerkannte Autorität darüber entscheiden kann. Ziel der Arbeit ist also die Rekonstruktion und Reflexion der impliziten politischen Theorie des Engagements, die der Globalisierungskritik zu Grunde liegt.

Dabei genügt es nicht, die sprachlich artikulierten Antworten einfach zu referieren, sondern es bedarf eines Ordnungsrahmens, der die verschiedenen Antworten strukturiert. Den Ansatzpunkt für einen solchen Ordnungsrahmen liefert das untersuchte Material selbst. Denn in der Betrachtung der einschlägigen Texte aus dem Umfeld der Globalisierungskritik, von den philosophischen über die nüchtern-ökonomischen bis hin zu den theologisch inspirierten, fällt auf, dass sie sich im Kontext des geforderten politischen Engagements häufig auf Erfahrung berufen:

„The IMF was so certain about the correctness of its dogmatic position that it had little interest looking at actual experiences“ (Stiglitz 2002: 32).

„This experience of grace drives us to struggle for a more just society, where all people are recognized in dignity and may live with dignity“ (Sung 2007b: 79).

„Let us begin with indignation, then, as the raw material of revolt and rebellion. In indignation, as Spinoza reminds us, we discover our power to act against oppression and challenge the causes of our collective suffering“ (Hardt/Negri 2009: 236).

„Die Erfahrung von Miteinander und wechselseitiger Anerkennung treibt die Subjekte zur Imagination, alle Mauern oder Grenzen zu zerbrechen und universale Gemeinschaft mit allen Menschen zu ersehnen“ (Duchrow/Hinkelammert 2002: 296).

Der Ökonom Joseph Stiglitz wirft dem IWF vor, sich den „eigentlichen Erfahrungen“ zu verschließen. Der Theologe Jung Mo Sung erkennt in der Erfahrung der Gnade die Triebkraft des Einsatzes für eine gerechtere Gesellschaft. Die Philosophen Michael Hardt und Antonio Negri betonen unter Berufung auf Spinoza, die Erfahrung der Empörung führe zur Entdeckung der Kraft, zu handeln. Die Theologen Ulrich Duchrow und Franz Josef Hinkelammert erkennen wiederum in der Erfahrung eines gelingenden Zusammenlebens die Basis für die Ima-

gination und damit für die Vorwegnahme einer gerechteren Welt. In allen Fällen berufen sich die Autoren also in der einen oder anderen Form auf Erfahrung, um Missstände aufzuzeigen und zum politischen Handeln aufzurufen. Es liegt daher nahe, den Zugang zum Material über die Frage der Erfahrung zu suchen.

Einen solchen Zugang wählt auch der belgische Soziologe Geoffrey Pleyers, der das bisher umfassendste Werk zur Ideenwelt der Globalisierungskritik vorgelegt hat, die Monographie „Alter-Globalization. Becoming Actors in the Global Age“ (Pleyers 2010).³ Er betont darin die wichtige Rolle, die die „Erfahrung einer anderen Welt“ („experience of another world“, ibid.: 35) für Aktivisten spielt, die sich als Akteure konstituieren wollen.

Die vorliegende Arbeit verfolgt diesen Ansatz weiter. Sie unterscheidet sich allerdings in dreierlei Hinsicht von der Konzeptualisierung des Zusammenhangs von Erfahrung und Engagement bei Pleyers: *Erstens* setzt Pleyers Erfahrung weitgehend mit „Subjektivität“, „Kreativität“ und „Identität“ gleich (vgl. ibid.: 36) und verengt dadurch den Blick auf die Vielfalt von Erfahrungsformen. Wie im Folgenden dargelegt wird, soll in dieser Arbeit hingegen auf der Grundlage eines differenzierten Erfahrungsbegriffs die Rolle verschiedener Dimensionen der Erfahrung herausgearbeitet werden. Neben der emotionalen⁴ und kreativen⁵

3 Zu den Arbeiten, die sich auf die Ideen einzelner Autoren und Organisationen konzentrieren, gehören „Alternative Globalizations“ (Hosseini 2010) und „VordenkerInnen der globalisierungskritischen Bewegung“ (ten Brink 2004), die beide jedoch keinen Schwerpunkt auf die Fragen der Motive, Formen und Ziele des globalisierungskritischen Engagements legen. Während Hosseini sich auf die Entstehung einer „accomodative consciousness“, einer Konvergenz von Überzeugungen, bei verschiedenen Bewegungsorganisationen des angelsächsischen Raumes (Hosseni 2010: 220) konzentriert, beschreibt ten Brink überblicksartig die ideengeschichtlichen Hintergründe der Theorien von drei Autoren – Antonio Negri, Susan George und Pierre Bourdieu – und kritisiert sie aus der Sicht einer marxistisch orientierten politischen Ökonomie. Zu den hier besprochenen Autoren und Autorinnen liegen bisher nur wenige Analysen vor, mit Ausnahme von Pierre Bourdieu, der inzwischen als Klassiker der Soziologie gilt. Seine Auseinandersetzung mit Fragen der Globalisierung wird allerdings nur in wenigen Gesamtdarstellungen seines Werks berücksichtigt (vgl. jedoch Müller 2014: 294–303). Zu Antonio Negri gibtes eine Einzeldarstellung von biographischen und ideengeschichtlichen Hintergründen seines Werkes (Murphy 2012) sowie Sammelbände zu einzelnen Aspekten wie der Marx- und Spinozarezeption in „Empire“ (Lamarche, Rosenkrantz und Sherman 2011), und zum Staatsverständnis des Postoperäismus (Prien 2016).

4 Das Thema der Emotionen wird derzeit in der Politikwissenschaft allgemein (vgl. Korte 2015) wie auch in der Politischen Theorie und Philosophie (vgl. Pulcini 2009; Heidenreich/Schaal 2012) intensiv diskutiert. Bereits im achtzehnten Jahrhundert ma-

Erfahrung gehören dazu auch die spirituelle Erfahrung,⁶ die bei Pleyers gar keine Rolle spielt, und die Rationalität,⁷ deren Verankerung in der persönlichen Erfah-

Ben etwa Adam Smith und Jean-Jacques Rousseau Emotionen wie dem Mitleid eine zentrale Funktion für Gerechtigkeit und staatliches Zusammenleben bei. Nachdem jedoch die Totalitarismen des zwanzigsten Jahrhunderts Gefühle wie Hass und Liebe mit fatalen Auswirkungen manipulierten, galt die Trennung von Emotion und Politik lange Zeit als notwendig, was zu einer Ausblendung dieser Erfahrungsdimension aus der politikwissenschaftlichen Debatte führte. Spätestens ab den neunziger Jahren erfährt das Thema der Emotionen jedoch eine Renaissance, die mit einer allgemeinen Wertschätzung für ihre positiven Effekte einhergeht. Es herrscht jedoch Uneinigkeit darüber, was genau die Aufgabe der Emotionen im politischen Kontext ist: Förderung von Stabilität und Zusammenhalt in der Gesellschaft (vgl. Nussbaum 2013), Indikator für Ungerechtigkeit (vgl. Shklar 1990), Grundlage für die Durchsetzung der Menschenrechte (Rorty 1993) oder verändernde Kraft zur Herausforderung des Status quo (vgl. Walzer 2002; Goodwin, Jasper und Poletta 2001).

- 5 Die kreative Erfahrung wird bereits seit der Antike vereinzelt von Klassikern des politischen Denkens wie Thukydides und Dante reflektiert, dann aber vor allem in der Renaissance intensiv diskutiert. Ihre „Entdeckung“ bildete die Grundlage sowohl für die Explosion des utopischen Denkens als auch für die spezifisch neuzeitliche Entwicklung der Vertragstheorie, wie sie etwa von Hobbes und Spinoza oder Rousseau formuliert wurde. Im zwanzigsten Jahrhundert beschäftigt sich Hannah Arendt ausführlich mit der Kreativität und identifiziert die Fähigkeit, einen neuen Anfang zu machen als menschliches Spezifikum, das gerade in der Politik seinen adäquaten Ausdruck findet (vgl. Arendt 2007 [1967]). Darüber hinaus ist die Frage der Wünschbarkeit utopischen Denkens ein wichtiges Thema, wobei Enthusiasten wie Ernst Bloch (1985 [1959]) Skeptikern wie Hans Jonas (1984 [1979]) gegenüber stehen. Diese Debatten über die Utopie werden in der aktuellen Politischen Theorie fortgesetzt und reflektiert (Saage 2001; Forst 2006). Jenseits der Diskussion um die Utopien wird die Bedeutung der Kreativität jedoch auch für die Reflexion politischen Handelns im Allgemeinen fruchtbar gemacht (vgl. Bluhm/Gebhardt 2001).
- 6 Die politische Funktion der religiösen Erfahrung – genauer ihrer bloßen Illusion – wurde bereits in Machiavellis Discorsi angesprochen und dann in emanzipatorischer Absicht von Marx und Feuerbach ausgeführt. Neben der Fortsetzung dieser Tradition einer (politischen) Emanzipation durch Negation der religiösen Erfahrung (vgl. etwa Sartre 1970 [1946]) findet sich dann im zwanzigsten Jahrhundert eine Umkehrung der Perspektive. So beschreibt etwa Dorothee Sölle den engen Zusammenhang von „Mystik und Widerstand“ (1997) und Eric Voegelin analysiert – wenn auch unter deutlich skeptischeren Vorzeichen – die politische Sprengkraft einer Mystik, die die Unzulänglichkeiten der Institution Kirche aufdeckt (vgl. 1998 [1941]). Gleichzeitig widmet er sich als einer der ersten dem Phänomen der „politischen Religionen“ (2007 [1938]), die die Transzendenzerfahrung ausblenden und durch ein immanentes „Realissimum“

rung er nicht anerkennt. Dementsprechend stellt er innerhalb der Globalisierungskritik den „way of subjectivity“ (ibid.: 33) dem „way of reason“ (ibid.: 107) gegenüber. *Zweitens* konzentriert er sich auf die Bedeutung von Erfahrung als Instrument oder Form des Engagements: Es geht ihm um das Handeln qua Erfahrung („through [...] lived experience“, ibid.: 35; 172; „through creativity“, ibid.: 91), das er dem Handeln qua Vernunft („through reason“, ibid.: 110) gegenüberstellt. Im Folgenden soll jedoch auch die entscheidende Bedeutung von Erfahrung als Motivation und als Grundlage für die Zielvorstellung für Engagement beleuchtet werden: So spielt beispielsweise die Emotion der Empörung aus der Sicht vieler Globalisierungskritiker eine zentrale Rolle als Motivation für

ersetzen. Die politischen Gefahren eines „konkreten Gottes“, der in den Massenideologien des zwanzigsten Jahrhunderts an die Stelle der religiösen Erfahrung der „abwegenden Präsenz“ tritt, bespricht auch Wolfgang Leidhold (2008). Aktuell dominant ist in Bezug auf die Bedeutung der Religion für die Politik die Diskussion um die religiösen Grundlagen des Fundamentalismus, unter anderem in der sogenannten „Monotheismusdebatte“ (vgl. Assmann 1998; Assmann 2003; Schieder 2014). Zur Rolle von Religion in sozialen Bewegungen gibt es zwar Überblickswerke und Fallstudien (vgl. Smith 1996, Willems 2004), aber noch keine einschlägige Betrachtung der Globalisierungskritik. Die Bedeutung der Theologie, besonders der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, für die Theorieproduktion der Globalisierungskritik wurde bisher zwar angedeutet (vgl. Leggewie 2003: 80–84), aber nicht näher untersucht. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, spielen die spirituelle Erfahrung und ihre Derivate auch für die nicht-theologische Globalisierungskritik eine wichtige Rolle.

- 7 Die Bedeutung der rationalen Erfahrung wird seit dem Beginn der politischen Wissenschaft in der griechischen Polis diskutiert, allen voran von Platon und Aristoteles. Das dort geschaffene Paradigma dient auch heute noch als Ausgangspunkt für die Reflexion der Bedeutung von Rationalität in der Politik (vgl. Arendt 1985; Meier 1980; Leidhold 2006). In aktuellen politiktheoretischen Debatten spiegelt sich das Thema der Rationalität in verschiedenen Bereichen: Zum einen wird mit Rekurs auf Rawls (1993) ein öffentlicher Vernunftgebrauch als Basis liberaler Demokratien angenommen und in Anlehnung an Habermas (1981a; b) die Bedeutung der Vernunft für das kommunikative Handeln diskutiert, etwa in Form von Standards der Kritisierbarkeit und Begründbarkeit. Auf diesen Überlegungen basieren auch die Ideale der deliberativen Demokratie (vgl. Gutman/Thompson 2004; Ottmann/Barišić 2015). Zum anderen finden sich Bezüge auf die Bedeutung von Vernunft in der Diskussion um die Möglichkeit von Wahrheitserkenntnis und Relativität in der Gesellschafts- und Ideologiekritik (vgl. Jaeggi/Wesche 2009). Diese Dimension ist naheliegenderweise auch für die hier untersuchte Bewegung relevant, für die im Deutschen die Bezeichnung Globalisierungskritik gebräuchlich ist. Welche Rolle dabei genau der Vernunft zukommt und welche Rolle die Intellektuellen spielen sollten, wird gerade von den Mitgliedern der Bewegung intensiv und selbstreflexiv thematisiert.

veränderndes Handeln. Dies bleibt bei Pleyers unerwähnt. *Drittens* wird in der vorliegenden Arbeit anders als bei Pleyers berücksichtigt, dass Erfahrungen und ihre Artikulation auch auf Vorbildern und Traditionen fußen.

Die Forschungsfrage der Arbeit lässt sich nun folgendermaßen präzisieren: „*Wie rekurriert die Globalisierungskritik auf unmittelbare und tradierte Erfahrung, um zu begründen, warum politisches Engagement gegen die aktuelle Form der Globalisierung notwendig ist, in welcher Form es stattfinden und welche Ziele es verfolgen soll?*“

Die Grundannahme ist dabei, dass der Rekurs auf eine bestimmte Erfahrungsdimension zum einen von einer unmittelbaren Erfahrung selbst ausgehen, zum anderen durch die sprachliche Artikulation und Einordnung der Erfahrung beeinflusst werden kann. Diesen beiden Wirkrichtungen entsprechen zwei Arten der Untersuchung: Die eine versucht, das Erfahrungsmoment zu identifizieren, aus dem eine bestimmte Idee entsteht. Die andere untersucht, welche vorhergehenden Ideen, Konzepte, Begriffe, Traditionen und Kanones den Horizont eines Autors prägen und auf die Artikulation seiner jeweils eigenen Erfahrung Einfluss nehmen. Beide Suchrichtungen werden in der vorliegenden Arbeit miteinander verknüpft, um die Rekonstruktion zu ermöglichen, d.h. die zusammensetzende Gesamtschau auf ein zunächst nur bruchstückhaft vorliegendes Material (vgl. Zapf 2013: 71). Dazu wird auf zwei unterschiedliche Traditionslinien in der Betrachtung politischen Denkens zurückgegriffen.

Die erste Perspektive rekurriert auf Eric Voegelins Erkenntnis, dass die Analyse von Ideen bei der Analyse von Erfahrungen anzusetzen hat (vgl. Voegelin 2006 [1989]: 104). Trotz dieser wichtigen Stellung von Erfahrung in seiner Theorie klärt Voegelin jedoch nicht, was genau er unter Erfahrung versteht und welche Formen es zu unterscheiden gilt. Vor diesem Hintergrund entwickelt Wolfgang Leidhold (2002; 2008) einen präzisen und umfassenden Begriff von Erfahrung, der im Folgenden zu Grunde gelegt wird.⁸

8 Vgl. dazu das Kapitel 2.3, in dem die theoretische Fundierung der Arbeit genauer ausbuchstabiert wird, sowie die jeweiligen Einführungen zu den Analysekapiteln 3.1, 4.1, 5.1 und 6.1. Weitere Ansätze, den Begriff der Erfahrung für die Politische Theorie fruchtbar zu machen, finden sich in dem Sammelband „Erfahrung als Argument“ (Bródocz 2007), dessen Untertitel sogar die „Renaissance eines ideengeschichtlichen Grundbegriffs“ konstatiert. Neben der Rekonstruktion der Erfahrungskonzepte einzelner „Klassiker“ fokussiert der Band jedoch die institutionellen Ermöglichungsbedingungen, sowie die Bedeutung von Erfahrung im Sinne von akkumuliertem Wissen und erprobtem Expertentum, die für die Zwecke der vorliegenden Arbeit nicht im Mittelpunkt stehen.

Für die zweite Analyserichtung, die untersucht, welche vorhergehenden Artikulationen von Erfahrungen, welche Motive, Ideen und Kanones den Horizont eines Autors prägen, werden hingegen die verschiedenen Ansätze der Ideengeschichte relevant. Dabei wird im Folgenden auf Ansätze rekurriert, die im Anschluss an Isaiah Berlin die „Macht der Ideen“ (Berlin 2002 [1958]: 167) ernst nehmen und gleichzeitig im Sinne Arthur Lovejoy das Augenmerk auf die Wiederkehr und Transformation von bestimmten Kernideen lenken (vgl. Lovejoy 1950 [1936]). Ebenfalls berücksichtigt wird die Erkenntnis, dass Ideen als Artikulationen von Erfahrungen nicht nur über zeitliche, sondern auch über kulturelle Grenzen hinweg diffundieren. Hierauf hat in letzter Zeit besonders die transkulturell vergleichende Politische Theorie hingewiesen (vgl. z.B. Euben 2002: 28; Zapf 2011: 20 f.).

Material

Das Material der Untersuchung bilden die Texte jener Autoren und Bewegungsorganisationen, die sich durch eine bestimmte Position innerhalb der Debatte zum Thema „Globalisierung“ verorten: Sie halten „Globalisierung“ zunächst für ein reales und zentrales Phänomen der Gegenwart. Damit unterscheiden sie sich z.B. von bestimmten Teilen des Neomarxismus, die Globalisierung als immer schon vorhandenes Epiphänomen des Kapitalismus auffassen oder Vertreter der traditionellen Sozialdemokratie, die im Diskurs um Globalisierung hauptsächlich einen Rechtfertigungsmythos für Sozialabbau sehen.

Die Position der Globalisierungskritiker kennzeichnet sich substanzial dadurch, dass sie von einem mehrdimensionalen Globalisierungsbegriff ausgehen und dabei einige der damit assoziierten Phänomene ablehnen und bekämpfen, während sie sich andere Aspekte der Globalisierung zu eigen machen oder als Grundlage ihrer eigenen Aktivitäten verstehen.

Die Gruppe von globalisierungskritischen Bewegungen und Autoren wird für den systematischen Zugang noch einmal untergliedert. Das Kriterium, das dazu gewählt wird, ergibt sich aus der Beobachtung, dass es drei Wissensbereiche gibt, aus denen die Autoren die Grundlagen für ihre Bekämpfung der vorherrschenden Ideologie finden, nämlich a) Philosophie, b) Soziologie/Ökonomie sowie c) Theologie.

Dabei können die Autoren bestimmten Teilgruppen, Organisationen und Bewegungen innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerkes zugeordnet werden, ohne dass diese Gruppen oder Organisationen nur „Ausführende“ der Ideen bestimmter Vordenker wären. Neben den drei genannten Wissensgebieten

unterscheiden sich die drei Gruppen durch ihre Vorgeschichten und Entstehungskontexte.

Stellvertretend für jeden Sektor werden einige Monographien und Textsammlungen oder, wie im Falle des mexikanischen „Ejército Zapatista de Liberación Nacional“, deren wichtigste Erklärungen untersucht. Neben dem Kriterium der jeweiligen Wirkmächtigkeit innerhalb der Globalisierungskritischen Bewegung und der öffentlichen Wahrnehmung ist die Textauswahl von dem Bemühen geleitet, Positionen aus möglichst verschiedenen geographischen Zusammenhängen zusammenzutragen. Ein alle Weltregionen berücksichtigender Zugriff wird jedoch nicht angestrebt, sondern ein Schwerpunkt auf Lateinamerika, Nordamerika und Europa gelegt. Diese Einschränkung des Materials folgt der praktischen Notwendigkeit der Begrenzung sowie den vorhandenen Sprach- und Regionalkenntnissen. Sie basiert gleichzeitig auf dem Bewusstsein, dass es einen „globalen“ und umfassenden Blick in diesem Zusammenhang nicht geben kann. Denn für die Globalisierungskritik gilt analog dasselbe, was Andreas Eckert und Shalini Randeria für die Globalisierung klar gestellt haben:

„Es gibt kein global gültiges Wissen über die Globalisierung, denn es existiert kein archimedischer Punkt, von dem aus zuverlässige generalisierte Aussagen über die vielfältigen, grenzüberschreitenden Flüsse von Menschen, Waren, Kapital, Bildern, Ideen und Normen möglich wären“ (Eckert/Randeria 2009: 9).

Gemäß diesen Überlegungen liegt der Analyse folgender Korpus zu Grunde: Stellvertretend für die philosophische Richtung werden die Texte „Empire“ (Hardt/Negri 2001), „Multitude“ (Hardt/Negri 2005) und „Commonwealth“ (Hardt/Negri 2009) in den Blick genommen. Der Einfluss Negris und Hardts auf die Theorie der Globalisierungskritik ist unbestritten. Der oft mit den genannten Autoren assoziierte Theoretiker John Holloway wird wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Relevanz der Globalisierung (vgl. Holloway 2010: 95) nicht berücksichtigt.

Einbezogen werden hingegen die Erklärungen der mexikanischen „Diskursguerilla“ (Huffschmidt 2004) des „Ejército Zapatista de Liberación Nacional“. Zwar wäre es, wie Ulrich Brand (1998: 465) hervorgehoben hat, vermessens, von einer „politischen Theorie der Zapatisten“ sprechen zu wollen. Dennoch weisen die Kommuniqués dieser Organisation eine große Kohärenz und großen Einfluss auf Denker der Globalisierungskritik auf, so dass es sinnvoll erscheint, sie ausführlicher einzubeziehen als die kurzen und häufig inkohärenten programmatischen Statements anderer Gruppen.

Stellvertretend für die Gruppe der ökonomisch-soziologischen Analyse werden die Textsammlungen „Contre-feux“ (1998) und „Contre-feux 2“ (2001) von Pierre Bourdieu, der Bestseller „Globalization and its Discontents“ (2002) von Joseph Stiglitz, sowie das zusammenfassende Werk „Another world is possible if“ (2004) von Susan George berücksichtigt.

Die drei Werke aus dem theologischen Umfeld, die betrachtet werden, sind „Ecologia, mundialização, espiritualidade. A emergência de um novo paradigma“ (Boff 1993), „Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums“ (Duchrow/Hinkelammert 2002), sowie „Beyond the Spirit of Empire. Theology and Politics in a New Key“ (Míguez, Rieger und Sung 2009).

Vorgehensweise

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Das Kapitel „Globalisierungskritik im Kontext: Analytische Prämissen“ (Kap. 2) bereitet die Analyse vor, indem es die Materialauswahl begründet sowie die theoretische Fundierung expliziert. Dazu wird die Globalisierungskritik zunächst als Position innerhalb einer größeren Debatte historisch und systematisch verortet (Kap. 2.1). Diese kontextualisierende Darstellung, die sich zum einen der Begriffsgeschichte (vgl. Bach 2013; James/Steger 2013), zum anderen des Verfahrens der Typologie bedient, macht deutlich, von welchem umfassenderen Feld von Positionen die Globalisierungskritik ein Teil ist (Genus), und in welche Strömungen die Globalisierungskritik sich selbst aufteilen lässt (Spezies). Danach werden die Globalisierungskritik insgesamt und ihre Teilströmungen als soziale Bewegungen mit ihren eigenen Protagonisten und ihrer je spezifischen Vorgeschichte präsentiert, wobei auf Erkenntnisse der Bewegungsforschung und der Globalgeschichte rekuriert wird (Kap. 2.2, vgl. McAdam, McCarthy und Zald 1996; Agrikoliansky, Fillieule und Meyer 2005; Eckert/Randeria 2009). Schließlich werden die theoretischen Grundlagen der Analyse expliziert, insbesondere der zu Grunde gelegte Begriff der Erfahrung (Kap. 2.3).

Auf dieses vorbreitende Kapitel folgt der eigentliche Hauptteil, der aus vier weiteren Kapiteln besteht. Sie widmen sich jeweils einer Erfahrungsdimension, die für die Frage des politischen Engagements in der Globalisierungskritik eine zentrale Rolle spielt: Rationalität, Spiritualität, Emotion und Kreativität. Zur Vorbereitung auf die Identifikation zentraler Erfahrungsmomente wird in jedem dieser Kapitel zunächst eine Charakterisierung der betreffenden Erfahrungsdimension vorgenommen (3.1; 4.1; 5.1; 6.1). Diese soll klären, wonach jeweils

gesucht wird, wenn es darum geht, zentrale Erfahrungsmomente in den globalisierungskritischen Texten zu identifizieren.

Danach folgt jeweils eine Darstellung von Problemkomplexen, die in der Entwicklung der Artikulation und Reflexion der betreffenden Erfahrungsdimension eine wichtige Rolle gespielt haben und die auch für die Bedeutung dieser Erfahrungsdimension in der Globalisierungskritik relevant sind. Diese Ausführungen machen deutlich, dass die globalisierungskritischen Überlegungen zu Motiven, Formen und Zielen politischen Handelns nicht nur aus Erfahrungsblitzen im luftleeren Raum entstanden sind, sondern auch auf Traditionenbestände in der Artikulation und Thematisierung dieser Erfahrung aufbauen. Sie dienen somit der Vorbereitung der zweiten Suchrichtung, das heißt der Ermittlung von ideengeschichtlichen Ankerpunkten in der Artikulation der jeweiligen Erfahrungsdimension in der Globalisierungskritik sowie nicht zuletzt der Identifikation von möglichen Defiziten und blinden Flecken in der globalisierungskritischen Reflexion. Danach folgt die Durchführung der Analyse, die die Bedeutung der entsprechenden Erfahrungsmomente und Ideenbestände in den verschiedenen globalisierungskritischen Texten eruiert, jeweils geordnet nach den drei unterschiedenen Autorengruppen. Jedes Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit, das zusammenfasst, wie auf die jeweilige Erfahrungsdimension in der Globalisierungskritik als Motiv, Form und Ziel des geforderten Engagements rekurriert wird und auf welche ideengeschichtlichen Vorbilder die Autoren dabei zurückgreifen. Im abschließenden Fazit werden zentrale Ergebnisse zusammengefasst, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei Teilströmungen bilanziert und die Problemkomplexe thematisiert, die sich im Querschnitt durch die hier untersuchten Texte herauskristallisieren.